

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 25 (1932)
Heft: [1]: Schülerinnen

Rubrik: Römische Mosaiken in Urba

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Römisches Ochsespann auf einem Mosaikbild aus Boscéaz bei Orbe, dem „Urba“ der Römer.

RÖMISCHE MOSAIKEN IN URBA.

Der Wanderer oder Kaufmann, der zur Zeit des alten römischen Reiches aus Italien nach dem Elsass reiste, der traf, von Lousona (Lausanne) herkommend, auf seinem Weg den kleinen Flecken Urba. Da gab es eine Poststation, wo die Pferde des schwerfälligen römischen Postwagens gewechselt wurden, und einige Gasthöfe. Was aber dem Fremden besonders auffiel, das waren die prächtigen Villen, die von einer Anhöhe herab stolz über das flache Land schauten. Reiche Helvetier, ausgediente hohe Offiziere und ein römischer Steuerpächter hatten sich diesen schönen Winkel ausgesucht, um in Beschaulichkeit die Freuden eines geruhsamen Landlebens zu geniessen. Die vornehmen Herren wetteiferten in der kunstvollen Ausschmückung ihrer Villen. Von weit unten aus dem Süden, aus Rom selbst und aus Pompeji liessen sie Künstler herkommen. Sie mussten ihnen die Fussböden in den Gemächern mit Tausenden von kleinen, verschiedenfarbigen Steinchen, die zu Bildern oder Ornamenten angeordnet waren, belegen. Wer durch die Flucht der Zimmer schritt und diese Mosaiken betrachtete, dem war, als ob ein mächtiges und selt-



Fries der Götter, Teilstück aus einem der in Boscéaz bei Orbe ausgegrabenen Mosaiken aus der Römerzeit.

sames Bilderbuch vor seinen Blicken aufgeschlagen würde. Die grossen Herren von Urba durften sich rühmen, ebenso prächtige und kunstvolle Mosaiken zu besitzen wie die reichsten Römer der Weltstadt selbst, oder die Villenbesitzer der Städte Herculaneum und Pompeji, oder die Grossgrundbesitzer in der nordafrikanischen Kolonie.

Wer Mosaiken einmal gründlicher betrachtet und gar die Hunderte und Tausende von Steinchen zählt, aus denen die Bilder zusammengefügt sind, der begreift, dass das Legen von Mosaiken eine mühselige Arbeit bedeutet und dass äusserste Sorgfalt dazu erforderlich ist. Die Meister hatten eines um das andere der vorher zweckentsprechend zugeschliffenen Mosaiksteinchen in einen Grund von noch weichem Mörtel einzudrücken. Dass ein Bild richtig zustande komme, dafür benutzten sie gezeichnete Vorlagen. Nach Vollendung dieser Setzarbeit musste der aus den Fugen zwischen den Steinchen herausragende Mörtel weggeschabt und der ganze

Mosaik glatt geschliffen werden. Kiesel und Marmor ergaben hauptsächlich das Material für Mosaiken. Aber um noch grössere Buntheit zu bekommen, verwendeten die Meister auch Halbedelsteine oder verschieden gefärbte Glasstücke.

Längst ist Urba dem Erdboden gleichgemacht. An seiner Stelle steht der Weiler Boscéaz. Der Name Urba ist auf den benachbarten Flecken, Orbe, übergegangen. Aber wie durch ein Wunder sind — neben andern Zeugen der Vergangenheit — auch einige der herrlichen Mosaiken erhalten geblieben. Beim Pflügen im Acker, beim Strassenbau sind einzelne, zum Teil leider nur in Bruchstücken, zum Vorschein gekommen. Die Erdschicht, welche die Mosaiken bedeckte, bewahrte diese Kunstwerke über ein Jahrtausend lang vor Verwitterung und gänzlichem Verfall. In neuester Zeit hat auch die Ausgrabungsarbeit, von Altertumsforschern vorgenommen, Schönes zutage gefördert. Sorgfältig geschützt und instand gesetzt, sprechen die Mosaiken von Urba zum nachdenklichen Beschauer von einer kulturell glanzvollen Zeit.

WAS KOSTET EIN BLITZ?

Ein amerikanischer Naturforscher hat es unternommen, die Lichtstärke der Blitze zu berechnen. Er hat dabei gefunden, dass ein Blitz von mittlerer Stärke so viel elektrische Kraft verbraucht, dass man damit 30 elektrische Birnen von mittlerer Lichtstärke 10 Jahre lang leuchten lassen könnte.

In Laboratorien ist es gelungen, künstliche Blitze von 3 m Länge zu erzeugen. Die „echten“ Blitze aber messen durchschnittlich 3 km. Dabei werden 28 000 Kilowattstunden umgesetzt. Nehmen wir für diese einen Durchschnittspreis von 20 Rp. an, so ergeben sich die Kosten eines Blitzes mit 5 600 Franken.